

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Kirche, Ort: Evangelische Gnadenkirche, Bottrop

Sendedatum: Letzter Sonntag nach Epiphania, 02.02.2025

Thema: Wer bin ich schon?

Predigttext: 2. Mose 3,1–8a(8b.9)10(11–12)13–14(15)

Predigerin: Pfarrerin Annika Wilinski, Bottrop

Es gilt das gesprochene Wort!

TEIL 1

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

„Wer bin ich denn schon, dass Julian sich jemals in mich verlieben wird?!“, denkt sie auf dem Weg zur Schule. Ja, so ist es. Wieder einmal. Sie hat sich verliebt. Und ausgerechnet noch in den umschwärmten Julian, den alle toll finden. Er ist beliebt. Sie ist es nicht. Sie wird es ihm niemals sagen, das steht fest. Das wäre wirklich nur peinlich.

„Wer bin ich denn schon, dass meine Chefin mir die Leitungsposition überträgt?!“, denkt er auf dem Weg zur Arbeit. Heute ist es so weit. Endlich soll ganz offiziell über Namen gesprochen werden. Schon lange, schon bevor diese Position frei geworden ist, hat er darauf hingearbeitet, den nächsten Schritt auf der Karriereleiter zu machen. Aber in so einem großen Unternehmen ist es gar nicht so leicht, von der Chefin wahrgenommen zu werden. „Nein, besser ich stell mich schon mal darauf ein, dass mein Name heute nicht fällt“, sagt er sich.

„Wer bin ich denn schon, dass meine Enkelkinder mich an diesem Wochenende besuchen kommen?!“, denkt sie beim Blick aus dem Fenster. Sie liebt die beiden sehr. Früher sind Anna und Thomas fast jeden Tag bei ihr gewesen. Jetzt ist sie alt. Lebt im Seniorinnenheim. Allein. Die Enkelkinder haben ihr eigenes Leben. Anna arbeitet Vollzeit und kümmert sich gemeinsam mit ihrem Mann um die Kinder. Thomas wohnt mehrere hundert Kilometer entfernt. Wie sollen sie auch zu ihr kommen, bei diesem Aufwand?!

„Wer bin ich denn schon, dass ich in der Gesellschaft was verändern kann?!“, denkt sie bei ihrem morgendlichen Waldspaziergang. Früher war sie so engagiert. Sie hat bei den Ostermärschen für den Frieden und gegen Aufrüstung demonstriert. Sie hat Jutetaschen statt Plastiktüten benutzt. Sie hat für die Solaranlage auf dem Kirchdach gespendet. Und sie ist immer zur Wahl gegangen. Aber irgendwie ist es trotzdem immer schlimmer geworden – der Regenwald zerstört. Die Klimakrise in vollem Gange. „Was hat all das genützt, was sind meine Stimme und mein Engagement schon wert“, fragt sie sich.

„Wer bin ich denn schon, dass ich einfach zum Pharao gehe? Und wie soll ich die Israeliten aus Ägypten führen?“, fragt Mose Gott beim Blick in den brennenden Dornenbusch. Als Kind einer israelitischen Mutter geboren und anonym ausgesetzt, entgeht er knapp dem Tod. Der Pharao lässt die Söhne des damaligen Volkes Israel töten – also der Israeliten wie sie in der Bibel heißen.

Ausgerechnet am Hof des Pharaos landet Mose als Findelkind und wächst auf wie ein ägyptischer Prinz. Bis er erkennt, zu wem er gehört. Und sieht, wie menschenverachtend und brutal der Pharao die Israeliten behandelt.

Und zugleich merkt Mose, wie zerrissen er ist. Ja, das alles, was er da sieht ist Unrecht. Wie der Pharao die Fremden als Sklaven behandelt. So darf doch nicht mit Menschen umgegangen werden. Egal wer sie sind und woher sie kommen. Er möchte sich schützend vor sie stellen, sie verteidigen, sie aufwecken, so dass sie sich gemeinsam einer solchen Behandlung widersetzen. Und gleichzeitig spürt Mose seine innere Zerrissenheit. Denn wer hatte ihn damals aufgenommen? Das war der Pharao. Ohne zu wissen, woher er, Mose, kam durfte er an seinem Hof aufwachsen. An nichts hatte es ihm jemals gefehlt. Auch nicht an Liebe und Fürsorge. Und jetzt soll er zum Pharao gehen und ihm widersprechen, ihm aufzeigen, dass seine Art mit den Arbeitern umzugehen eine schlechte ist. Ist das nicht ziemlich undankbar, fragt Mose sich.

Und wie soll er dem Pharao das alles überhaupt erklären? Reden, reden vor anderen Menschen, das ist noch nie sein Ding gewesen. Er ist ein Mann der Taten, aber nicht der großen Worte. Und jetzt lautet sein Auftrag, sich vor den Pharao zu stellen und zu sagen „Lass mein Volk ziehen!“? Das würde er doch niemals souverän rauskriegen. Er würde garantiert ins Stottern und Stammelnen geraten. Lächerlich würde er sich fühlen. Und der Pharao würde ihn wohl kaum ernst nehmen.

Nein, auf die Felder seines Schwiegervaters als einfacher Hirte: Da gehört er hin. Da ist sein Platz. Wenig Menschen, viele Schafe. Da kann er wenig Schaden anrichten. Da muss er nicht viel reden, sich nicht erklären. Da weiß er genau, was zu tun ist. Hier fühlt er sich sicher, in dem, was er tut.

In Ägypten ist er schließlich schon einmal gescheitert und musste fliehen. Er ist alles andere als ein Held. Er ist ein Nichts, ein Niemand. Einfach unbedeutend. Und dann kommt Gott mit einer solchen Aufgabe gerade zu ihm? „Mose, führe du das Volk Israel aus Ägypten heraus...“, hat Gott gesagt. Kann das wirklich sein Ernst sein?

Wahrscheinlich kennt nicht nur Mose diese Stimme, sondern die meisten von uns. Diese innere Stimme, die uns fragt: Wer bin ich denn schon, dass...? Mal ist sie lauter, mal ist sie leiser und manchmal gelingt es sogar, sie zum Schweigen zu bringen. Diese Stimme lässt mich zweifeln: an mir selbst, an meinen eigenen Fähigkeiten. Sie lässt mich daran zweifeln, dass ich von Bedeutung bin, dass ich etwas ausrichten kann, etwas verändern kann. Diese innere Stimme „Wer bin ich denn schon, dass...?“ nimmt mir Mut und zwingt mich in die Passivität. Kennen Sie sie auch, diese Stimme?

MUSIK: Let my people go

In der biblischen Erzählung von Mose und wie er Gott im brennenden Dornbusch begegnet – da gibt es noch eine Stimme. Sie erklingt aus dem brennenden Dornbusch. Mose wird gerufen. Mose wird berufen. Viel entscheidender ist aber vermutlich, dass mit dieser anderen Stimme auch ein ganz anderer Blick auf Mose verbunden ist. Gott traut Mose Großes zu.

Vielleicht klingen Gottes Gedanken so: Mose ist genau der Richtige für diese Aufgabe. Denn genau wie mir, liegt ihm das Schicksal der Israeliten am Herzen. Er möchte helfen, er möchte etwas tun. Er kann das Unrecht, die Gewalt, die Schikanen, die dem Volk Israel widerfahren nicht einfach hinnehmen. Wenn ich, Gott, an seiner Seite bin, wenn wir gut als Team zusammenarbeiten, dann kann ich ihm Wege zeigen, wie er mit Klugheit und auf friedlichem Weg unser Volk Israel befreien kann.

Ja, Mose ist genau der Richtige. Denn wessen Biographie ist mehr mit beiden Kulturen verwoben als seine?! Als einer vom Volk der Israeliten ist er geboren worden. Von seiner Mutter auf dem Nil ausgesetzt, gefunden, gerettet und am ägyptischen Hof aufgewachsen. Er ist auf unterschiedliche Art mit beiden Welten vertraut. Könnte er nicht gerade dadurch einen Zugang zu beiden Seiten haben? Wissen, wie man mit den Israeliten, spricht? Wissen, wie man mit dem ägyptischen Pharao spricht?

Ja, Mose ist genau der Richtige. Vielleicht mag es nebensächlich erscheinen: Aber die Herde seines Schwiegervaters hält Mose wunderbar zusammen. Er kümmert sich rührend um die ihm anvertrauten Schafe. Er übernimmt Verantwortung. Er hält die Menge zusammen. Vielleicht kann ihm diese Fähigkeit zugutekommen, wenn es darum geht, das Volk Israel im Blick zu haben.

Vielleicht mögen so oder so ähnlich Gottes Gedanken über Mose aussehen. Moses Blick auf sich selbst ist die zweifelnde Frage „Wer bin ich denn schon, dass...?“ Gottes Blick auf ihn aber ist ein „Wer bist du noch?“ Gott kennt alle Seiten von Mose. Auch die ganz verborgenen, von denen er vermutlich selbst gar nicht weiß. Gott weiß um die guten und um die weniger guten. Aber sein Blick auf Mose ist einer, der das Ganze sieht - vor allem die Möglichkeiten, die in Mose stecken. Seine Fähigkeiten und Talente. Und das Resultat ist: Mose lässt sich überzeugen.

So schaut Gott nicht nur auf Mose. Wenn Gott uns, wenn er mich so anschaut – ändert das etwas? Wenn ich weiß, dass Gottes Blick auf mich ein ganz anderer ist als vielleicht mein eigener manchmal? Ein positiver, ein wohlwollender, ein bestärkender Blick. Und Gott verkehrt meine Frage „Wer bin ich denn schon, dass...?“, in ein „Schau mal genau hin: Wer bist du noch?“.

Was passiert, wenn Gott die Menschen, von denen ich zu Anfang erzählt habe, fragen würde – das verliebte Mädchen, den Mitarbeiter, der auf Beförderung wartet, die Seniorin im Heim, die politisch engagierte Christin – wenn Gott diese zweifelnden Leute fragen würde: Wer bist du noch?

Vielleicht hilft dieser Wechsel der Perspektive dabei, dass die vier sich aus der Deckung wagen, den bequemen und geschützten Weg verlassen, so wie Mose. Was wäre, wenn sie Julian zumindest andeutungsweise zeigt, dass sie ihn mag? Was wäre, wenn er der Chefin vermittelt, dass sein Interesse für die Leitungsposition groß ist? Was wäre, wenn sie ihre Enkelkinder Anna und Thomas anruft und fragt: „Wann sehen wir uns wieder. Habt ihr vielleicht schon am Wochenende Zeit?“ Was wäre, wenn sie Samstag endlich mal wieder auf die Straße geht und mit anderen Menschen für Freiheit und Demokratie demonstriert? Ja, was ändert sich, wenn sie alle Zweifel, all das, was lähmt und zurückhält hinter sich lassen? Was ändert sich, wenn sie voller Zutrauen etwas wagen vielleicht sogar riskieren. Weil Gott mehr in ihnen, mehr in mir und dir sieht, als ein zweifelndes „Wer bin ich denn schon, dass...“ Gott sieht: Du bist schön und liebenswert. Gott sieht: Du bist begabt und du bist zart. Gott sieht: Du bist wichtig, einzigartig und entscheidend. Er sieht all die Fähigkeiten und Möglichkeiten, die in Dir stecken. Er weiß darum. Und er möchte, dass ich selbst auch darum weiß. Also: „Wer bist Du noch?“ Und der Friede Gottes, der höher steht als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Redaktion: Landespfarrerin Petra Schulze